

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 106 (1980)  
**Heft:** 8

**Autor:** Stauber, Jules  
**Illustration:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

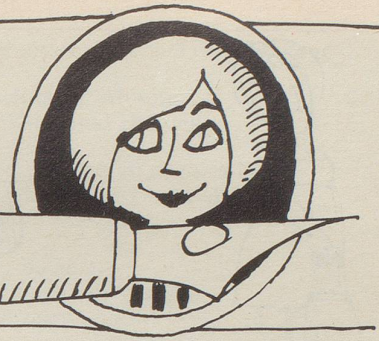
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau



## Kurso- logisches

Endlich! Endlich gehöre ich nicht mehr zu den Unwissenden, nicht mehr zu der Klasse der hoffnungslosen Ignoranten, nicht mehr zu den augenrollenden Staunern, weder zu den atemlosen noch zu den Maulaffen feilhaltenden Gaffern! Ich werde nicht mehr bass erstaunt nach dem «Warum?» fragen, wenn mein Vorgesetzter mir aufträgt, den Kaffee für das ganze Büro zu brauen («... bei uns hat das immer das Jüngste gemacht...»), werde mich nicht mehr mit Händen und Füßen dagegen sträuben, die Festdekoration zu arrangieren («... bei uns hat das immer das Jüngste...»).

**NEIN! NIE MEHR! NUN BIN ICH MOTIVIERT!**

Und ich werde fortan lautstark durch die heil'gen Hallen brüllen: «Jawoll!», und davon- sausen, Auferlegtes alsobald und jeglichen Verzuges bar zu erledigen.

Ein Wunder ist geschehen: Vor einigen Wochen hat man sich meiner Wenigkeit erinnert. Man entsann sich des armen Huschelis mit den verschreckten Augen, das seit Jahren heimlich, still und leise seiner Arbeit nachging, und es wurde gleichenorts für gut befunden, diesem Pflänzlein den Segen fortschrittlicher Aus- und Einbildung angedeihen zu lassen.

Das heisst im Klartext: Im Eilzugstempo wurden meine ausbildungstechnischen Bedürfnisse erahnt, und als Folge dieser Nachforschungen durfte ich einen genau auf meine Lücken zugeschnittenen Kurs besuchen.

Natürlich fieberte ich dem ersten Bildungstag entgegen; selbstverständlich machte ich vor Aufregung in der Nacht vor dem umwälzenden Neubeginn kein Auge zu. Wie können Sie mich fragen, ob ich punkt acht Uhr morgens nicht, mit Schweiss- händen beglückt, dem Abenteuer ins Angesicht blinzelte! Beim Erscheinen des massgekleideten, blauäugigen Kursleiters war ich sofort bereit, sämtliche von mir erwarteten plumpen Fehler zu

begehen, die mir bei eben dieser Schulung ein für allemal ausgetrieben werden sollten. Wie bitte?

In seiner gut dreistündigen Einführung legte der Herr Kursleiter – unter Zuhilfenahme sämtlichen philosophischen Gedanken- gutes – dar, was mit mir und meinen Mitschäfchen geschehen sollte – und das war nicht, was ich mir von «Schulung» versprochen hatte, war kein fachbezogener Kurs, der mir in meiner täglichen Arbeit hätte weiterhel- fen können.

Die Absicht spürt' ich wohl, doch noch gelang es mir, mein lockeres Mundwerk unter Kon- trolle zu halten. Abwarten und Tee trinken, sagte ich mir ...

Also lernte ich, mit brav nebeneinander posierten Füßen, in möglichst lockerer (aber nichts-desto-trotz überzeugender) Haltung meinem Gegenüber ins Auge zu schauen und zu testen, wie lange es meinem stählernen Blick standzuhalten vermochte.

Also lernte ich, zu schweigen und meinen Partner ausreden zu lassen (was anderes tue ich denn dauernd?). Ich lernte, mich auf meine Zukunft als Rednerin vorzubereiten, Referate zu halten – obwohl ich an meinem Arbeits- platz keine Reden halten darf.

Ich lernte, meine Stimme sal- bungsvoll und überheblich zu erheben. So erhob ich sie – und wie!

Donnergrollen drängte aus meiner Kehle, mein Zorn entlud sich fürchterlich über den Hüp- tern der Anwesenden. Meine Mitkursler erblassten, und der Kursleiter grinste; solche Reak- tionen seien natürlich, versicherte er mir glaubhaft, erst durch den Abbau meiner Aggressionen könne in mir der Boden für ein fruchtbares und wirkliches Ler- nen bereitet werden. Zudem brauche jede Gruppe einen To- ber, das sei nun einmal so.

Solche Logik verschlug mir den Atem. Was ich an Argumen- ten aufbrachte, wischte er sou- verän unter den Tisch, ohne auch nur den geringsten Anflug einer Stellungnahme. Auch das gehörte zum Klassenziel: den an- deren wohl hören, nicht aber an- hören, um dann weiterzuplau- dern, als sei nichts geschehen.

Mein Geheul verstummte, und man war verstimmt. Als einzige Frau unter karrierebewussten, bildungshungrigen Männern hätte wohl *ich* am wenigsten eine Mei- nung zu haben brauchen, ge- schweige denn eine eigene, erst recht nicht, da ich – unter den zornigen Blicken der Herren – meine scheinbare Interesselosig- keit durch sanftes Lächeln zu manifestieren begann.

Undank? Aufsässigkeit? Wie- der-einmal-nichts-von-allem-ver- standen? Nein. Aber der Klügere gibt nach ...

Barbara

## Heile Welt?

Ich möchte wahr sein – und ich male Bilder. Auch in den Bildern versuche ich, ich selbst zu sein, mich und andere nicht zu täuschen.

Ab und zu stelle ich meine Bilder aus und verkaufe sie. Wenn ich dann die verschiedenen Besprechungen in den Zeitungen lese, begegnung mir oft das abschätzige Wort «heile Welt».

So frage ich mich noch und noch: Wie muss man sein, damit man «in» ist, damit man an- kommt? Warum ist «heile Welt» heute etwas Negatives? Wir alle wissen, dass es die heile Welt als Zustand gar nicht gibt. Was wir täglich um uns sehen und wahr- nehmen, hat nichts mit heil zu tun: die Umwelt wird zerstört, die Luft verpestet, das Wasser vergiftet, das Leben von Kindern und alten Menschen auf der Strasse gefährdet und die freie Entfaltung junger Menschen so oft schon in ihrem Kern, in den Familien, verunmöglicht.

Ich könnte mit so vielen sagen, gestalten und malen: «Es» scheisst mich an ... Doch wer ist dieses «Es»? Immer nur die ändern?

Ich kann sie bald nicht mehr sehen, die erschütternden Bilder in Ausstellungen, Photos in Zei- tungen, die mir täglich beweisen, in welch zersetzter Welt wir leben. Als ob ich dies nicht selbst wüsste ... Ich möchte den Künst- lern das Recht nicht absprechen, die Apokalypse unserer Zeit dar- zustellen. Sie ist die *eine* Seite unserer Wirklichkeit. Ich teile die Not der Künstler, ihre Angst; auch ich bin ein Kind unserer Zeit, dieser Welt.

Aber: müssen wir alle ihr Opfer werden? Wird sie uns eines Tages restlos verschlingen?

Warum ertragen viele Kritiker meine Bilder nicht? Was macht ihnen «das Heile» unerträglich? Die Tatsache, dass in meinen Bildern Wachstum ist, langsames Werden, das in der Erde be- ginnt, Knospen, die sich entfal- ten, sich entblätternde Blüten, weil der Tod die Reifung des Kerns bewirkt? Alltägliche Dinge, die uns zurückverweisen – ins Hier und Jetzt des Lebens, in eine Gegenwart, die Sein ermög-

